

Der Gesellschafter.

Den 26. Mai.

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Nagold, den 25. Mai. Bei der gestrigen Wahl von sechs neuen Stadtrathsmitgliedern wurden durch Mehrheit der Stimmen gewählt: Mühlebesitzer Lebre, Leimsabrikant Harr, Radler Binder, Rathschreiber Belling, Meßgermeister Lutz und Tuchmacher-Obermeister Simon Käufer.

Am 22. Mai ist in Ludwigsburg der Befehl angekommen, das dortige königliche Residenzschloß so schnell als möglich in wohnlichen Zustand zu stellen. Man trägt allerlei Vermuthungen über diese Einrichtungen; wahrscheinlich aber wird die Wittve des Palatinus von Ungarn dorthin kommen.

Es ist allgemein das Gerücht verbreitet, daß Herr Kaufmann Heinrich Keller von Stuttgart, der im vorigen Jahr im Auftrag der Staatsregierung nach England reiste, um daselbst Brodfrüchte für den Staat aufzukaufen, lediglich für seine dießfalligen, circa 8 Wochen in Anspruch nehmenden Bemühungen, neben seinen sonstigen Unkosten, die noch besonders berechnet wurden, eine Summe von über 11,500 fl. in Anrechnung gebracht habe. (Somit per Tag circa 200 fl.)

Reutlingen. Hier werden die Gewehre für die Bürgerwehr einstweilen durch die Stadtpflege bezahlt, welche zu diesem Behuf ein bedeutendes Anlehen aufzunehmen sucht. Reutlingen hat sich bei der Gewehrbestellung des Staats im Ausland mit 300 Stück zu 12 Gulden betheiligt.

Böblingen, den 20. Mai. Heute Nacht um 12 Uhr sind 360 Mann Infanterie vom siebenten Regiment aus Ludwigsburg auf Requisition des Oberamts in das Amtsbort Nagstadt eingerückt. Die Bauern sind dort aufs Rathhaus gedrungen, zwangen den Gemeinderath zum Rücktritt, verlangten die Vertreibung einer Waldkaffe und warfen den herbeikomenden Oberamtman mit Steinen.

In Folge der in vergangenen Wochen an mehreren Orten stattgehabten Excesse hat sich das Ministerium veranlaßt gefunden, anzuordnen, daß künftighin die Gemeinde des Orts, an welchem derartige Unruhestörungen vorkommen, daß zur Dämpfung derselben das Einschreiten der bewaffneten Macht nöthig wird, die Kosten der Exekution zu tragen und einem jeden Soldaten 24 kr. auf den Tag zu zahlen habe.

Das erste Bataillon des achten Infanterie-Regiments marchirt nächsten Freitag nach Heilbronn, das zweite folgt am Samstag nach und das sechste Infanterie-Regiment rückt am Sonntag in Stuttgart ein.

Tages-Neuigkeiten.

Karlshube, den 17. Mai. Verbürgten Nachrichten zufolge hat der aus dem letzten Rebellen-Unternehmen bekannte Willich eine Schaar zusammengebracht, welche

aus 1600 Köpfen besteht und in der Nähe von Befancon aufgestellt ist; ferner versucht Hecker, welcher sich noch immer in der Schweiz befindet, dort eine Kolonne zu bilden. Die Absicht geht dahin, noch einmal einen Einfall in unser Land zu versuchen. Bestätigt sich diese Nachricht, so sieht nicht zu erwarten, daß die Bundesstruppen aus Baden so schnell entfernt werden, wie unsere Regierung wünscht.

An der Basler Gränze sind bereits die ersten polnischen Kolonnen eingetroffen, welche nach Italien ziehen. Es befinden sich auch Franzosen und Deutsche darunter. Ob sie eine vereinigte Legion für die Lombarden bilden, oder aus einem italienischen Hafen nach Polen übersezen werden, ist noch unbekannt.

Georg Herwegh ist seit 8 Tagen wohlbehalten in Paris; er will nach Spanien und Portugal und von dort nach den kanarischen Inseln gehen, wo er vielleicht wieder Bewunderer findet.

Offiziere, die aus Baden zurückkehren, wo die Truppen aus sechs Bundesstaaten mit einander in Berührung kamen, verüchern, so bereitwillig Alle gegen die Anarchie und den Bürgerkrieg ins Feld gezogen, so sicher könne andererseits das Parlament auf das deutsche Militär rechnen, wenn es deutsche Fürsten geben sollte, die sich seinen Befehlen zu widersetzen Niene machten. Das sind also doch keine „vertierten Söldlinge!“

Der radikale Abgeordnete Wesendonk hat in Frankfurt folgenden Antrag gestellt. Die deutsche konstituierende Nationalversammlung beschließt: §. 1. Es wird ein vorläufiger Vollziehungsausschuß von neun Mitgliedern gebildet. Diese neun Mitglieder werden in neun einzelnen Wahlakten aus der Mitte der Versammlung gewählt. Die Wahl geschieht durch Skrutinium nach absoluter Stimmenmehrheit. §. 2. Der Vollziehungsausschuß vollstreckt alle Beschlüsse der Nationalversammlung durch ein vorläufiges Reichsministerium, welches er einsetzen wird und welches der Nationalversammlung verantwortlich ist. §. 3. Der Vollziehungsausschuß ernennt einen Oberfeldherrn über die sammtlichen Truppen der deutschen Bundesländer, welcher nach den Befehlen des Vollziehungsausschusses handelt. Sämmtliche Truppen leisten den Eid der Treue gegen die deutsche konstituierende Nationalversammlung. §. 4. Gegenwärtiges Gesetz bleibt nur bis zu erfolgter Konstituierung der Verfassung Deutschlands und des Verhältnisses der deutschen Einzelstaaten zu derselben in Kraft.

Mainz, den 22. Mai, Morgens 6 Uhr. Gestern Abend gegen 8 Uhr ist es zwischen unserer Bürgerwehr und dem preussischen Militär zum blutigen Zusammenstoß gekommen, zunächst vor der Hauptwache der Bürgergarde im Theatergebäude. Es wurde scharf geschossen. Bürger und Soldaten wurden getödtet und verwundet. Es wurde sofort Generalmarsch geschlagen und das Militär

befetzte die Hauptpunkte der Stadt, namentlich die Zugänge zu den Festungswällen, und hält sie bis diesen Augenblick besetzt. Die Thore der Stadt sind geschlossen, die Stadt in Blokadezustand erklärt und eine Entwaffnung der Bürger ist vorgenommen worden. Zu den Opfern von gestern sind heute noch zwei gekommen. Ein Schreiner, Familienvater, wollte für seine kranke Frau einen Krug Wasser holen; ein in der Nähe stehendes Piquet Preußen rief ihn an, nicht weiter zu geben, und kaum wollte der Arme umwenden, als ihn auch schon die Kugel ins Herz traf. Ein anderer, ein Lüncher, der an der Stadtmauer wohnt, ebenfalls Familienvater, wollte seine Wohnung zu erreichen suchen, und auch dieser fiel, von einer preussischen Kugel getroffen; selbst ein junger Mann, der an einer preussischen Kaserne vorüberging, wurde durch einen Steinwurf am Kopfe aus der Kaserne heraus verwundet. Eben so fielen heute Morgen aus der preussischen Kaserne auf Vorübergehende Pistolenschüsse. Um 2 1/2 Uhr durften die den ganzen Morgen festliegenden Boote abfahren, doch wurde noch keines zugelassen. Die Rheinbrücke ist auch wieder aufgefahen und die Eisenbahn im Gange, sonst aber noch alle Kommunikation gehemmt. Die Waffen sind bis auf 90 Musketen abgeliefert. Der Vicegouverneur war gestern in großer Gefahr, eine Flintenkugel streifte seine Epaulette.

Der Krieg im Norden plänkelt noch ein wenig, ist aber dem Erstöchen nahe. Ein auf dem Wege nach Hannover durch Hamburg gekommener Adjutant des Generals Halkett versicherte, daß der Friede mit Danemark so gut wie abgeschlossen sey; der letzte Kanonenschuß sey gefallen. Wenn nur die Diplomaten jetzt so gutes Pulver erfinden als die Soldaten verschossen haben. Die schleswig-holsteinische Regierung hat Rendsburg verlassen und ihren Sitz wieder in Schleswig bei ihren verwaiseten Archiven aufgeschlagen.

Vor einigen Tagen gab es in Koburg eine politische Komödie. Ein Volkshaus zog vor das Schloß und rief den Herzog heraus, um ihm anzukündigen, daß man ihn abschätzen und die Republik im Landlein proklamiren wolle. Der Herzog erklärte bößlich, es sey ihm auch recht und er wolle dem Thron entsagen, wenn die Mehrheit sich für die Republik ausspreche. Sofort erhob sich aber von der andern Seite der Ruf: Keine Republik! Es lebe die konstitutionelle Monarchie! und die beiden Staatsformen kämpften eine Zeit lang in heftigen Rufen mit einander, bis sich der Tumult zuletzt in eine Prügelei auflöste, aus welcher die konstitutionelle Monarchie als Siegerin hervorging.

In Madrid läuft das Gerücht um, die Gegner der Regierung, die sich nun überzeugt hätten, daß sie zu schwach zu offenem Kampfe seyen, hätten jetzt beschlossen, es mit Mord zu versuchen; es waren Listen hoher Personen aufgestellt worden, die den Pistolen und Dolchen der Wörder bezeichnet seyen.

Paris, den 21. Mai. Bei dem heutigen Eintrachtsfest zogen mehr als 300,000 Bürger, Abgeordnete der Departements, Nationalgarde, Truppen zu Fuß und zu Pferde, mobile Nationalgarde, verschiedene Körperschaften von Arbeitern u. an den Mitgliedern des vollziehenden Ausschusses und den Volksvertretern vorüber, unter dem Ruf: Es lebe die Republik! Es lebe die Nationalversammlung! Der Zug ist noch nicht zu Ende. Es herrscht ununterbrochen die vollkommenste Ruhe. Das Fest macht

sich prächtig; das schönste Wetter begünstigt diese Feierlichkeit; die Begeisterung ist allgemein.

Im Luxemburgischen ist es zu Unruhen gekommen, indem dort Veriuche zu Ausrufung der Republik gemacht wurden. Ein Theil der preussischen Garnison aus Luxemburg, so wie Gendarmen stellten die Ruhe wieder her.

Wien, den 18. Mai. Der Kaiser mit den Kaiserinnen und der ganzen kaiserlichen Familie sind heute nach dem getreuen Tyrol geflüchtet. Die Bestürzung ist gräßlich. Ueber die Flucht des Kaisers und der Kaiserinnen erfährt man aus sicherer Quelle, daß J. M. Abends 8 Uhr nach Schönbrunn fahren und erst dort in einen bereit gehaltenen Reifewagen stiegen. Erzherzog Franz Karl verließ heute Nachmittag mit seiner Familie die Burg, die Kaiserin Mutter aber entfernte sich Abends 9 Uhr in Begleitung einer Kammerfrau zu Fuß aus der Burg bis zur Mariabühler Linie, allwo sie in einen Fiaker stieg, und bis Parkersdorf fuhr, wo sie erst ihren Reifewagen traf. Von der ganzen kaiserlichen Familie ist nur die kranke Erzherzogin Marie Anna, Schwester des Kaisers, die heute nach Baden gebracht wurde, zurückgeblieben. Die Proklamation des Ministerrathes zeigt deutlich, daß die Flucht so heimlich geschah, daß er es ebenso wenig als die Dienerschaft in der Burg ahnen konnte. Der kommandirende General Graf Auersberg hat das Kommando über das Militär und die Nationalgarde übernommen, und bis zum Postschluß hatte sich, trotz der fürchterlichen Aufregung, nichts Besonderes ereignet. Die Burg ist von der Nationalgarde bewacht und die Linien sind gesperrt.

Die Ungarn haben zwei Regierungsdéputirte nach Frankfurt gesendet, um ein Schutz- und Trutzbündniß mit Deutschland zu schließen.

Sankt Hildegard.

(Deutsche Sage.)

Gold durchwies die Banner wehen, Kaiser Karol glänzt in Stahl.
Vor dem Schlosse kämpft sein Streiter, in dem Schloß weint sein Gemahl.
Und er schwingt sich auf den Klappen und sie winkt mit nassem Tuch;
Nach dem troggen Sachsenlande führt er seinen Heereszug.

Schon drei Monden sonder Freuden; Hildegards, schaut mich an!
Suchet Trost beim treuen Freunde! Karol war ein rauher Mann!
Taland sprach, des Kaisers Bruder, und die Frau erschrock in Haß.
Doch mit Bitten und mit Drohen folgt er ihr zu jeder Naß.

Sprach die schöne Hildegard: Bauet mir ein Brautigam,
Doch drei Thürme muß es haben, feste Wand und festes Dach!
Und er baute es mit Freuden, kostbar ganz und fest zumal.
An den Thüren starke Schloßer, vor den Fenstern starker Stahl.

Hildegard, kommt und schauet, sicher ist's im stillen Haus!
Und sie sprach mit sanftem Munde: Taland, schreitet mir voraus!
Und er sprang mit wildem Eifer frohlich durch das dritte Thor.
Ha! wie warf sie schnell die Pforte, legte schwere Miegel vor.

Und es gingen viele Monden, Hildegard schaut ins Land;
Kam ein Bote angeflogen, hielt ein Schreiben in der Hand;
Reich an Siegen sehr ich wieder, frohen Herzens und gesund.
Morgen um die zwölfte Stunde leg ich mich an deinem Mund!

Hildegard hörts voll Freuden, und doch bangend: der Gemahl
Würde seinen bösen Bruder zornig strafen sonder Wahl.
Taland, schwöre mir beim Kreuze, daß Du willst in Ehren gehn.
Und Du sollst vor deinem Bruder morgen frei und schuldlos sehn!

Und er schwors bei Christi Wunden; sprach sie zu den Dienern dann:
Morgen um die zwölfte Stunde laßt ihn aus seinem Mann.
Lautes Jubeln in den Straßen, stilles Juchzen in dem Schloß.
Kaiser Karol kam gezogen, Kaiser Karol sprang vom Roß.

Und er hielt sein Weib umfassen, legte sich an ihrem Mund.
Und sie hing an seinem Halse, selig in des Herzens Grund.
Hob der Kaiser seine Augen und er sah den Bruder gleich;
Taland, ei wie bist Du mager, ei wie bist Du bleich?

Deine Hausfrau, edler Bruder, die nicht würdig deiner Huld,
Eifrig setzte sie gefangen mich, den Zeugen ihrer Schuld;
Gottlos wollt sie mich berücken, und in Sünden sich ergehn.
Doch ich schwor für meinen Bruder treu und ohne Schuld zu sehn.

Ha, sonder Treue also, Du Gott vergessnes Weib,
Hast Du dem edlen Bruder geboten deinen Leib?
Und wohl auf andre Männer warst Du dein Auge auch,
So werde Dir entrißnen ihr frevelnder Gebrauch!

So rief der Kaiser Karol; und zu den Knechten bald:
Hinaus mit diesem Weibe, zieht in den nächsten Wald,
Und bringt mir ihre Augen zum sichern Zeichen dar,
Daß also ihr vollzogen, was euch geboten war!

Machtlos stand Frau Hildegard, barg ihr bleiches Angesicht,
Solcher Bosheit sich zu stellen, wagte selbst die Reine nicht.
Ihre Zunge war gelähmet, Thränen deckten ihr Blick;
Also schien sie zu erliegen dem verschuldeten Geschick.

Und die rauen Knechte legten Stricke um den keuschen Leib,
Und die rauen Knechte schleppten aus dem Schloß des Kaisers Weib,
Fort und weiter, wo das Grauen wohnt im dunklen Hörenthal,
Wehe, wehe, Hildegard! vor den Augen blinkt der Stahl.

Horch, da rauscht es in den Sträucher; Rettung naht, es sie erliegt.
Ach es ist ihr treues Hündlein, das sich ihr zu Füßen säumt.
Doch des Hundes feste Zähne rühret auch der Männer Sinn,
Und das Thier gab seine Augen für der Herrin Augen hin.

Also zog die Schaar von dannen, Hildegard sah zu Grund,
Weinend barg sie auf dem Schooße, den für sie erblindten Hund,
Hat mit ihrem Wusentuche seine Wunden zart bedekt,
Während ihr das treue Thierlein voller Dank die Hände leckt.

Jahre gingen, Jahre kamen, längst vergaß man Hildegard,
Taland nur, der Mißethäter, der von Gott geirafet ward
Mit Erblindung beider Augen, dachte oft an sie zurück,
Und der erste Kaiser Karol öfters noch mit seuchtem Blick.

Zu der hohen Roma zog er, daß der Pabst ihn salbe dort,
Taland auch, der blinde Sander, folgte ihm zum heiligen Ort,
Und ihm ward gar frohe Kunde, und er horchte ihr genau:
Daß die Blinden sehnd mache eine fromme Klosterfrau.

Ließ sich leiten zu der Pforte, pochte dreimal bittend an;
Morgen um die zwölfte Stunde kam zum Dome, blinder Mann,
Auch der Kaiser und sein Hofstaat sollen in der Kirche seyn,
Aber früher mußt Du berichten, daß Du ganz von Sünden rein.

Sprachs die Frau und schritt von dannen, Ha wie pochte ihm das Herz;
Ha! wie zog durch seine Seele tiefe Reu und tiefer Schmerz!
Was die Hoffnung zu genesen, wars der Stimme milder Klang,
Daß ihn wunderbare Freude, wunderbare Reu durchdrang?

Andern Tags zur zwölften Stunde regte sich das ganze Rom,
Denn der Kaiser und sein Hofstaat schritten zu Sanct Petri Dom,
Auch der Pabst mit seinen Fürsten prangte in dem heiligen Raum,
Und das Volk, so nachgedrungen, fasten alle Chöre kaum.

Und sie nahte, schritt vorüber, neigte sich vor dem Altar,
Und das Krösteln der Erwartung bebte durch die stille Schaar,
Taland! Taland! Taland, höre, bist Du ganz von Sünden rein?
Wollte Dir der Gott im Himmel alle deine Schuld verzeihn?

O, barmherzig ist der Schöpfer, Gnade hat er mir geschenkt,
Aber nimmer kann verzeihn jene, die ich schwer gekränkt!
Taland rief: da sprach es leise: Fuhl, daß Dir Verzeihung ward!
Und er öffnete die Augen, sah und rief: Sanct Hildegard!

Hildegard! rief der Kaiser, wer erhielt dein Augenlicht?
Gott im Himmel hats erhalten, er verläßt die Unschuld nicht!
Und sie sank zu seinen Füßen und er küßte ihr den Mund,
Und sie hing an seinem Halse, selig in des Herzens Grund.

Taland schlich zerknirscht von dannen, schloß sich in ein Kloster ein,
Nenig führt er seine Tage, daß er ganz von Sünden rein,
Doch der Kaiser Karol setzte Hildegard auf den Thron,
Also ward dem frommen Weibe hohe Chre und hoher Lohn.

Ein seltsamer Krankenbesuch.

(Vorfesung.)

Ja, ja, so hieß es! seufzte die Kranke. Es muß
aber doch nicht ganz so gewesen seyn, sonst würde die
arme Grace nicht ihren Sohn als Piraten und zuletzt am
Gol — um Gottes willen, mein Herr! fürte sie plöz-
lich auf, die Arme nach dem Arzt ausstreckend, sehen Sie
dort den armen Lewis, sehen Sie mit dem blutigen Ring
um den Hals dort, dort!

Die eingefallenen Augen waren weit aus ihren Höhlen
getreten, als sie hier nach der Wand des Zimmers blickte;
jetzt sank sie abgemattet auf das Lager zurück und ein
beißer Thränenstrom rann auf ihre bloßen Wangen nieder.

Broughtwell leistete ihr eilig Beistand und mit Hülfe
einiger stärkender Essenzen, die er als Arzt stets bei sich
führte, brachte er sie bald zu sich zurück.

Ich bin Grace Hestian, die Schwester Ihres Vaters!
sprach sie plötzlich mit einer Ruhe, wie sie der Arzt in
ihrem Zustand kaum erwartet hatte.

Wie? Sie, die seit siebenundzwanzig Jahren Ver-
schollene? rief Broughtwell, aufs Höchste betroffen.

Ja bins! versetzte sie. Die Geschichte meines elen-
den Lebens hat vielleicht Interesse für Sie und dann wird
sie auch dazu beitragen, Ihnen und der Welt zu zeigen,
wie unglücklich eine Mutter werden kann, die, verlassen
und allein stehend in einem fremden Lande, ihr einziges,
geliebtes Kind von Stufe zu Stufe dem Verderben ent-
gegen eilen sieht, ohne es retten zu können.

Schweigend ließ sich der Arzt an ihrer Seite nieder
und erwartete das Weitere. Sie begann:

Ich war glücklich im Besitz eines heiß geliebten und
mich liebenden Mannes und eines Kindes, welches ich im
zweiten Jahr unserer Ehe gebar. Ich war zu glücklich!
rief sie weinend, und deshalb zürnte der Himmel und ver-
nichtete mich. Ich wohnte zu Bombay und mein Gemahl
hatte die Station zwischen dieser Stadt und Sydney, ei-
ner der Strafkolonien Neu-Hollands. Sein Dienst fesselte
ihn zwar mehr an die trügerischen Elemente und an die
Gefahren des Seelens, als die Seite seiner Gattin, aber
wenn er dann immer wohl behalten zurückkehrte, um eine
lange Zeit wieder bei mir zu leben, so war die Freude
berzlich, die Liebe inniger. Denn wir fühlten nicht mehr
das fürchterliche Weh der Trennung, als wenn wir den
Geliebten von Gefahren umgeben und sündlich für das
schöne Leben kampfen wüßten. So verfloßen drei Jahre,
die seligsten meines Daseyns; doch jetzt war es auch vor-
bei mit dem Glück und der Hoffnung, und sie hat mir
bis heute nie mehr gelächelt.

Das Schiff meines Gatten scheiterte, er selbst kam
in den Wellen um. Ein dunkles Gerücht sprach jedwem
von einigen Geretteten, die sich in Sydney befinden sollten.
Die Hoffnung, diese kokette Weib, welches uns immer
schmeichelt und immer betrügt, lag mir vor, daß er unter
den Einigen sich befinde; ich war nicht mehr in Bombay
zu halten und ein Transportschiff trug mich mit meinem
zweijährigen Kinde nach Neu-Holland. Vergebens! mein
Gatte war todt, ich Wittwe, mein Kind vaterlose Waise.
Das ungeheure Unglück warf mich aufs Krankenlager,
ich gekr zu frühzeitig und befand mich an dem Rande
des Todes. Nach Verlauf eines halben Jahres war ich
wieder hergestellt und mein sehnlichster Wunsch der, nach
dem Vaterlande zurückzukehren und im Schooße der lieben
Meinigen meinen Sohn zu einem braven Mann zu er-
ziehen und den theuern Gatten ewig zu beweinen. Schon
früher hatte ich zwei Briefe an meine Eltern geschrieben,
aber keine Antwort erhalten. Nun veräußerte ich alles
Entbehrliche und am Bord einer englischen Fregatte trat
ich die Rückreise an.

Die Fahrt ging gut bis zur afrikanischen Küste.
Aber eines Tages vernahm ich großes Geräusch auf dem
Verdeck. Die Kommandostimme des Kapitäns klang laut-
ter als je, ich hörte das Rasseln der Waffen und die
Kanonen in der Batterie wurden zum Kampfe gerüstet.

Meine Angst wuchs, als mir ein Schiffsjunge sagte, daß sich Seeräuberschiffe in der Ferne zeigten und wahrscheinlich ein bitziger Kampf bevorstehe. Bald darauf kam auch der Kapitän, er war ein Freund meines verstorbenen Mannes, zu mir in die Kajüte herab und unterrichtete mich von dem Stand der Dinge. Die Versicherung, daß keine Gefahr vorhanden, schien sich in seinen ernstesten Gesichtszügen zu widersprechen und nachdem er mich zu beruhigen gesucht, bat er mich, es möge geschehen, was da wolle, die Kajüte nicht zu verlassen. Es mochte gegen Sonnenuntergang seyn, als der Kanonendonner begann. Ich fiel auf die Kniee und bat bänderingend den Allmächtigen, den Ausgang zu unserm Vortzen zu lenken; umsonst! Bald hörte das Schießen auf, aber ich hörte über meinem Haupte verwirrtes Geschrei, Gewehrfeuer und Waffenklang. Von Minute zu Minute wurde es stärker und plötzlich erschütterte ein donnender Jubelruf alle Planken des Schiffes.

Genug davon. Einige Augenblicke nachher wurde die Kajütenthüre aufgerissen und ein Haufe wilder, verwegener Gestalten drang draußend herein. Bei meinem Anblick stießen sie ein lautes Freudenheul aus, — ich wurde ohnmächtig.

Was sich ferner zugetragen hat, weiß ich nicht. Als ich erwachte befand ich mich wieder in einer Kajüte, allein es war nicht mehr die auf der englischen Fregatte. Mein erster Blick fiel auf mein Kind, es lag schlafend auf weichem Lager. Jetzt schien mir mein Schicksal milder schrecklich als Anfangs; ich hatte stets befürchtet, von meinem Kinde getrennt zu werden. Ich sollte nicht lange allein bleiben. Es trat ein großer, schöner Mann herein, der mich mit vieler Artigkeit grüßte und sich zu freuen schien, daß mir der Schreck kein größeres Uebel zugezogen hatte.

Wo bin ich, mein Herr? fragte ich mit leiser Stimme. Ich konnte mir nicht denken, daß ich den fürchterlichen Befehlshaber einer Schaar Seeräuber vor mir hatte.

In den besten Händen, Madam, versetzte er, wenn Sie dieser Versicherung Glauben schenken wollen.

Aber wo ist denn der Kapitän Jaery und die Equipage der englischen Fregatte? fragte ich wieder.

Er stockte; dann erwiederte er: An einem Ort, wo ihnen nichts zu wünschen übrig bleibt.

Ich konnte damals diese Worte nicht verstehen und fragte weiter, wen ich die Ehre habe, vor mir zu sehen? Kapitän Croix, Präsidenten des Freistaats Saint Philipp! entgegnete er stolz.

Und Sie werden mich nach England zurückbringen? fragte ich kleinlaut.

Vor der Hand ist dieß nicht möglich, war seine Antwort; Sie müssen es sich schon einige Zeit bei uns gefallen lassen.

Nach dieser kurzen Unterredung ließ er mich wieder allein und ich marterte mich vergebens ab, die Finsterniß zu durchschauen, die mich rings umgab.

Nach einigen Tagen, der Kapitän hatte mich unterdessen mehrmals besucht, aber stets die größte Aufmerksamkeit für alle meine Wünsche gezeigt, erschien er wieder, und verkündigte mir, daß wir in den Hafen von Saint Philipp eingelaufen seyen und er da sey, um mir bei der Ausschiffung beizustehen. Ich erwartete eine civilisirte Stadt oder wenigstens eine Ansiedelung zu sehen, und Sie können sich daher meinen Schrecken denken, als

ich, zum erstenmal seit jener Katastrophe auf das Deck gelangt, meine Umgebung überblickte. Ein bunt gekleideter Haufe mit sonnenverbrannten Gesichtern staunte mich theils mit neugierigen, theils mit lusternen Blicken an; vor mir sah ich kein Land, wenigstens kein bewohntes Land, sondern Felsenriffe, an denen sich die Wogen brachen. Auf mehreren Abplattungen zeigten sich bunte Gruppen männlichen und weiblichen Geschlechts, aus Höhlen, die sich in den Felsmassen öffneten, lugten neugierige Köpfe, alle aber stießen ein wildes Jubelgeschrei aus, als ich an der Seite des Kapitäns das Deck betrat.

Um Gottes willen, mein Herr, was soll denn dieß alles bedeuten? rief ich ängstlich.

Beruhigen Sie sich, Madame, versetzte mein Begleiter. Sie sind in meinem Reiche und kein Auge soll Sie betrüben. Sobald Sie in meinem Paraisie sind, bin ich zu jeder Erklärung bereit.

Auf seinen Wink nabte sich eine Schaluppe; eine Staatsstreppe, mit rothem Tuch überzogen und wahrscheinlich bloß zu meinem Gebrauche herbeigeschafft, führte mich hinab und in gleichmäßigem Ruderstrich ging es einem großen Felsenbore zu. Als wir ausgestiegen waren, mein kleiner Lewis kam nicht von meiner Seite, reichte mir der Kapitän den Arm und sprach: Jetzt sind Sie in meinem Pallast, betrachten Sie ihn von nun an als den Ihrigen.

Aber, mein Herr, wollte ich beginnen, er fiel mir jedoch in die Rede und fuhr fort: Nehmen Sie erst dessen Einrichtung in Augenschein, dann stehe ich zu Diensten.

Das Innere der Höhle war glänzend erleuchtet und prächtig eingerichtet. Weiße Teppiche bedeckten den Boden und an den Wänden spiegelte sich Gold und Silber der kostbaren Geräthschaften. In einer ziemlich geräumigen Felsennische war alles vereinigt, was man in dem Boudoir einer Dame von Rang nur erblicken konnte und hier blieb mein Begleiter stehen. Dies ist Ihr zukünftiges Gemach! sprach er mit vieler Artigkeit.

Aber, mein Herr, erklären Sie mir endlich —! sprach ich ängstlich, obgleich es fast keiner Erklärung mehr bedurfte, so sehr hatte ich jetzt den Zusammenhang errathen.

Ich habe gehofft, Sie würden mich damit verschonen, versetzte er sehr ernst. Weil Sie es aber durchaus wünschen, so erfahren Sie: Ich bin der gefürchtete Seeräuberkapitän Croix und dieß ist mein Reich.

O mein Gott! rief ich, weinend auf eine Ottomane niedersinkend.

Es ist bloß der Name, der Sie so erschreckt, fuhr er fort. Wir sind auch Menschen und keine Ungeheuer, wie man uns so gern schildert. Die menschliche Gesellschaft hat uns ausgestoßen; wir sind Unglückliche, die theils der Rabale, theils der Habgier, aber auch — und dieß ist der größte Theil, — ihren eigenen Lastern zum Opfer fielen. Wir bilden einen eigenen Staat, und ich darf Ihnen stolz versichern, daß es nicht der schlechteste auf dieser Erde ist. Unser Gewerbe ist freilich nicht das redlichste, aber od mit Privilegium oder ohne solches seine Nebenmenschen bestehlen, bleibt sich gleich. Wir kämpfen nicht aus Landerlust, sondern für unseren Unterhalt, wir morden nicht, um zu morden, sondern wir vertheidigen uns gegen eine Menschenklasse, die uns nicht unter sich dulden will. Verdammten Sie uns, wenn Sie es vermögen!

(Beschluß folgt.)